

ZUR ZEITAUFFASSUNG IN DER WELTLICHEN UND DER RELIGIÖSEN LITERATUR DES MITTELALTERS

Aleksej Burov

Lehrstuhl für Deutsche Philologie
Universität Vilnius
Universiteto g. 5, LT-01513 Vilnius
Tel.: +370 5 2 687230
E-Mail: aleksej.burov@flf.vu.lt

1. Einleitendes

Im Mittelalter hat sich die christliche Kirche als eine religiöse, politische, gesellschaftliche und kulturelle Institution auf dem Territorium des heutigen Deutschland endgültig durchgesetzt. Alte Sagen erhielten christliche Inhalte oder gerieten in Vergessenheit. Das Christentum brachte seinerseits nicht nur neue Bräuche und Riten mit, sondern es verbreitete auch ein neues Zeitverständnis. Die Frage, ob die Germanen des Mittelalters in neuen christlichen Zeitkategorien gedacht haben oder sich immer noch im Geltungsbereich der alten, von den Vorfahren geerbten Zeitauffassung befunden haben, bleibt für die moderne germanistische Mediävistik offen.

Mit diesem Beitrag wird der Versuch unternommen, die oben formulierte Frage zu beantworten. Dabei werden weltliche und religiöse Texte des Mittelalters analysiert.

Als Indikator, mit Hilfe dessen die Zeitauffassung der alten Germanen erschlossen wird, dient das deutsche Temporaladverb. Darüber hinaus wird im Vortrag nach der wissenschaftlichen Untermauerung der Hypothese gesucht, dass der unbewusste Gebrauch von Temporaladverbien im Text ein Schlüssel zur Erschließung der Zeitwahrnehmung sein kann.

2. Zeitauffassung

Den Hauptbezugspunkt in der Zeitwahrnehmung des modernen profanen Menschen oder anders ausgedrückt des wissenschaftlich-empirischen Menschen bildet der gegenwärtige Moment, das Jetzt. Jeder Zeitpunkt gewinnt eine gewisse Nummerierung, die sich durch keine speziellen Charakteristika auszeichnet. Der moderne Mensch kennt keinen Bruch der Kontinuität. Die Zeit bleibt für ihn homogen.

Ganz anders verhält sich ein religiöser Mensch, für den die Zeit das „Hauptgliederungssystem der Welt“ (Reichert 2007, 870) ist. Für ihn ist das Jetzt kein einfacher

und abgesonderter Gegenwartspunkt, sondern „es enthält das Vergangene in sich und geht mit der Zukunft schwanger“ (Cassirer 1964, 137). Die Zeit ist nicht homogen, sondern heterogen. Sie kennt sowohl starke als auch schwache Zeitpunkte. Dabei unterscheidet man zwei Zeitauffassungen – die zyklische und die lineare.

2.1. Zyklische Zeitauffassung

Im Unterschied zum profanen Menschen ist der mythisch denkende Mensch anaphorisch orientiert und weigert sich in der ausschließlich historischen Gegenwart zu leben. Nach Eliade akzeptiert „der archaische Mensch die Unumstößlichkeit der Zeit nicht“ (1988, 138). Er erweitert seine Gegenwart durch den Zugriff auf die mythische Zeit und, da im Augenblick der Erschaffung der Welt die Götter sich am deutlichsten manifestiert haben, wird diese Zeit durch ihr Tun geheilt.

Zwischen beiden Zeiten, der heiligen und der profanen, liegt ein Bruch der Kontinuität, der sich durch bestimmte Rituale überwinden lässt. Ein wesentlicher Unterschied der beiden Zeiten besteht in der Tatsache, dass das Wesen der mythischen Zeit ihre Reversibilität bildet, d.h. die mythische Urzeit kann wieder gegenwärtig gemacht werden. Insofern ist jede religiöse Handlung „Reaktualisierung eines sakralen Ereignisses, das in einer mythischen Vergangenheit, ‚zu Anbeginn‘ stattgefunden hat“ (Eliade 1984, 63). Die Teilnahme an religiösen Handlungen beinhaltet das Heraustreten aus der profanen Zeit und die Versetzung in die mythische Zeit, von Göttern erschaffenen Zeit, in die „Große Zeit“ (Eliade 1988, 7), die am Anfang war.

Es entsteht die Frage: Woher kommt der Wille nach dem Ursprung? Laut Eliade liegt die Antwort in der Sehnsucht in reiner und starker Welt zu leben, Sehnsucht nach der „Vollkommenheit des Anfangs“ (Eliade 1984, 81).

Da der mythisch denkende Mensch glaubt, dass die wichtigsten Ereignisse schon „*in illo tempore*“ (Eliade 1988a, 12) stattgefunden haben, besitzen Gegenstände sowie menschliche Handlungen keinen selbständigen Wert. Sie werden mit der Wirklichkeit gesättigt in dem Maße, als sie an der Wirklichkeit Teil haben, die über die Grenzen hinaussteigt, indem sie Hierophanien darstellen. *Die Merseburger Sprüche*¹ stellen ein gutes Beispiel der oben besprochenen Überzeugung dar.

Darüber hinaus findet der Kreislauf der Zeit und Geschehnisse seinen Ausdruck im Glauben der alten Germanen an die Seelenwanderung. Laut Golther belegen germanische Texte (*Lied von Helgi*, *Sigurdlied*, *die Gautrekssaga*) den tiefen Glauben an die Wiedergeburt und zwar in Form der Wiedererscheinung des Gestorbenen im Leibe des Neugeborenen (vgl. Golther 2004, 87).

Im Gegensatz zur profanen Zeit kann die heilige Zeit unendlich oft wiederholt werden. Eliades Standpunkt nach, solche Art von Zeit kann weder vergehen noch sich erschöpfen.

¹ Im Text erscheint die ganze germanische Göttergesellschaft, die auf dem Ritt in den Wald ist. Einem Pferd wird der Fuß verstaucht, und nun beschwören die Götter in drei Anläufen die Knochen-, Blut- und Gliedverrenkung. Erst durch die Einmischung Wodans gelingt die Heilung. Durch die Wiederholung des Textes in der profanen Zeit versuchte man an die starke Zeit der Weltschöpfung anzuknüpfen, um dadurch die Genesung zu erlangen.

Mit jeder religiösen Handlung befindet man sich in jener heiligen von Göttern erschaffenen Zeit. Eliade (1984, 64) bezeichnet die heilige Zeit als die zirkuläre, umkehrbare, wiedererreichbare Zeit. Man dreht sich im ewigen „Kreislauf des Geschehens“ (Cassirer 1964, 137) oder in der sogenannten „ewigen Gegenwart“ (Eliade 1984, 64).

2.2. Lineare Zeitauffassung

Eine andere Art der religiösen Zeitauffassung bildet die lineare. Sie ist stark kataphorisch orientiert.

Man kann mit Sicherheit sagen, dass im Judentum zum ersten Mal eine grundlegend neue Zeitauffassung entsteht: Die Zeit kennt einen Anfang und ein Ende. Der Gott Jahwe manifestiert sich nicht nur in der Urzeit, sondern auch in der historischen Zeit. Er unternimmt persönliche Eingriffe in die Geschichte seines Volkes. Dank der Propheten, die im Lichte eines rigorosen Glaubens die zeitgenössischen Vorgänge betrachteten, verwandelten sich diese in negative Theophanien, d.h. Katastrophen und Kriege, in den Zorn Jahves, und bekamen im Laufe der Transformation einen moralischen Wert.

Auf diese Weise erhielten die Visionen nicht nur einen Sinn, sondern sie enthüllten auch ihren inneren Zusammenhang, indem sie sich als einen konkreten Ausdruck eines einheitlichen göttlichen Wesens gaben. So verliehen die Propheten als erste der Geschichte einen Wert und gelangten dazu, die „überlieferte Anschauung vom Zyklus hinter sich zu lassen, die allen Dingen eine ewige Wiederholung zugestand, und entdeckten eine Zeit mit einheitlichem und einzigartigem Sinn“ (Eliade, 1966, 87). Jahwe ist nicht mehr eine Gottheit, die archetypisch wirkt, sondern er ist eine Person, die seine Ziele verfolgt und sich in die Geschichte des ausgewählten Volkes einmischt.

Man kann sagen, dass die Juden die ersten waren, die die Geschichte erdacht haben: Moses empfängt das Gesetz nicht irgendetwann oder am Anfang, *in illo tempore*, sondern zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort, der zuvor keine Bedeutung hatte und mit keiner mythischen Gestalt verbunden war.

Darüber hinaus entwickelt sich eine neue Zukunftsauffassung: Die Zeit wird sich regenerieren, d.h. in ihre Reinheit zurückkommen, aber nicht kraft des Anfangs, sondern des Endes. Es ist selbstverständlich, dass auch im Judentum viele Spuren des „alten“ Denkens geblieben sind. In eschatologischen Visionen ist das Gesamtbild der Wiedergeburt noch ganz offensichtlich: Sterben und Sieg des Messias ist auch in alten Mythen vorhanden. Den Unterschied bildet aber die Tatsache, dass der Sieg über die Mächte des Bösen nicht mehr jährlich gefeiert wird, sondern er wird in eine messianische Zukunft verlegt. Es entsteht eine völlig neue Zeiteinschätzung: Man versucht die Zeit nicht durch die Anknüpfung an die Vergangenheit, sondern an die Gegenwart und Zukunft zu retten.

Das Christentum geht noch einen Schritt weiter. Gott wird zu einer historischen Person, die in der Zeit Pontius Pilatus‘ gelebt und gewirkt hat. Durch seine Wirkung und Anwesenheit auf der Erde wird die Zeit geheilt. Auf solche Art und Weise wird der Bogen der mythischen Zeit ausgebreitet. Er gewinnt die Gestalt einer Linie: die Erschaffung der Welt – Geburt Christi – Wiederkehr Christi.

Die lineare Zeitwahrnehmung lässt sich auch in jüdisch-christlichen Mythen vom Weltuntergang verfolgen: Der Weltuntergang wird einmalig sein, so wie die Kosmogonie einmalig war. Die Welt, die neu entstehen wird, wird nicht mehr zerstört sein, sie wird ewig. „Die Zeit ist nicht mehr die zirkuläre Zeit, der ewigen Wiederkehr, sondern eine lineare, irreversible Zeit.“ (Eliade 1988, 68)

3. Das Temporaladverb als sprachliches Mittel zum Ausdruck der Zeit

3.1. Präzisierung des Forschungsgegenstandes

Die Zeit als philosophische Kategorie findet ihren Ausdruck in der Sprache. Dabei stehen ihr prinzipiell zwei sprachliche Mittel zur Verfügung: grammatische und lexikalische. Im vorliegenden Artikel wird ausschließlich das Temporaladverb als lexikalisches Mittel behandelt. Es situiert „ein Geschehen, ein Objekt o.Ä. in der Zeit“ oder bezeichnet „eine temporale Beziehung hinsichtlich des Zeitpunktes, der Dauer und der Wiederkehr bzw. Wiederholung“ (Duden 2005, 581).

Laut Eisenberg gehören „die Adverbien «...» zum Widerspenstigsten und Unübersichtlichsten, was die deutsche Grammatik zu bieten hat“ (Eisenberg 1989, 204). Um die Wirrnis der sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff *Adverb* zu vermeiden, muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass der Autor des vorliegenden Beitrages das Adverb als einen kategorialen Begriff, der separat vom Adverbial zu untersuchen ist, versteht. Dabei stütze ich mich auf die Untersuchungen von Flämig (1991) und Pittner (1999).

Das Adverbial, sei es in der Form eines Zeitnominals im Akkusativ oder Präposition vor/in/nach + Zeitmaßnominal, ist hier nicht von Interesse, sondern das „reine Adverb“ im Sinne von Fabricius-Hansen (1986, 172), Adverbien „im engeren Sinne“ (Helbig/Buscha, 1993, 347) bzw. „autonomes Adverb“ im Sinne von Heidolph (1981, 688).

3.2. Zeitauffassungsformel

Da Temporaladverbien lexikalische Mittel zum Ausdruck der philosophischen Kategorie *Zeit* sind, können sie beide Zeitauffassungen ausdrücken. Der mythischen Zeitauffassung, wonach die *Zeit* etwas Zirkuläres, Umkehrbares, Wiedererreichbares und zugleich Ewiges ist, werden der Semantik nach durative und iterative und der Funktion nach absolute Temporaladverbien zugeordnet: *immer, nie, jederzeit, stets, mehrmals, montags usw.* Die religiöse Zeitauffassung, der zufolge die *Zeit* etwas Lineares mit einem Anfang und Ende verstanden wird, wird durch zeitrelative und zugleich phorisch-deiktische Temporaladverbien vertreten: *früher, gestern, später, damals, bald usw.* Beide Kriterien müssen erfüllt sein, damit das Adverb einer der Gruppen zugeordnet werden kann:

ZYKLISCH	LINEAR
Iterativ	Zeitrelativ
+ Absolut	+
Durativ	phorisch-deiktisch

Bei der Untersuchung stütze ich mich auf die von Engel (1988, 752) stammende Liste der Adverbien im Deutschen. Bei der Suche nach den mittelhochdeutschen Entsprechungen von Adverbien war die Arbeit von Wiktorowicz (1999) besonders hilfreich.

Aber nicht alle Temporaladverbien entsprechen der oben zusammengestellten Formel. So ordnen Helbig/Buscha *bislang* und *bisher* (1993, 345) sowie *fortan*, *seitdem* den durativen Adverbien zu, aber sie sind ihrer Semantik nach nicht absolut, sondern deiktisch-phorisch. Aus diesem Grunde konnten sie keiner der Gruppen zugeordnet werden und wurden im Rahmen dieser Diskussion nicht berücksichtigt. Auch die Temporaladverbien mit der Semantik „Zeitpunkt“ (Duden, 2005, 581) wie *eben*, *gerade*, *gleich*, *heute*, *heutzutage*, *jetzt*, *da*, *nun*, *soeben* wurden nicht berücksichtigt, denn sie können weder der linearen noch zyklischen Zeitauffassung zugeordnet werden.

4. Evidenzen aus der Literatur

Die Zeitauffassung gehört zu den unbewussten Inhalten des menschlichen Denkens, sie kann weder gezielt beigebracht noch aufgedrängt werden. Es ist plausibel anzunehmen, dass die Übernahme des neuen Zeitverständnisses allmählich erfolgte.

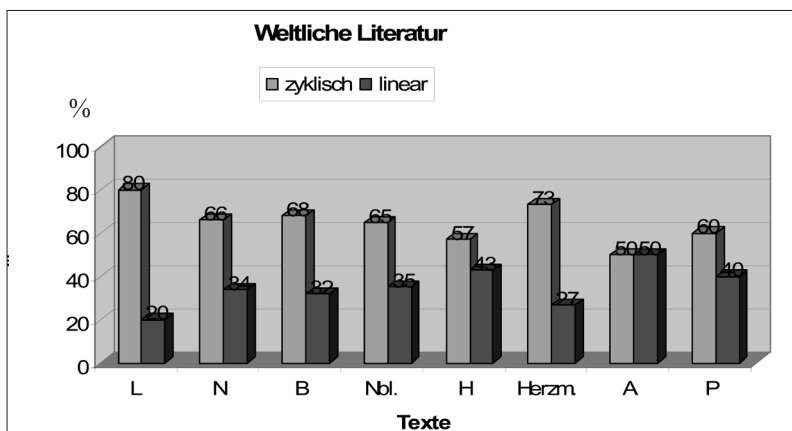
Im Laufe der durchgeführten Analyse wurden 14 verschiedene Texte untersucht. Sie gehören unterschiedlichen Gattungen an und umfassen die Zeitspanne vom 11. Jh. bis zum 16. Jh. Laut Najdysh (2004, 6) ist es unmöglich die mythischen Schichten unseres Bewusstseins völlig auszulöschen, sie bleiben immer präsent, aber eine gewisse Abschwächung der mythischen Weltwahrnehmung lässt sich verfolgen.

4.1. Weltliche Literatur

Das Belegkorpus der weltlichen Literatur umfasst die Zeitspanne vom 12. Jh. bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und setzt sich aus folgenden acht Texten zusammen: *Aus der Kaiserchronik*: *Lucretia* (1147) und *Nero* (1147), *Belagerung und Verteidigung von Orange* (1180) Wolframs von Eschenbach, *Das Nibelungenlied* (um 1200), *Der arme Heinrich* (um 1250) Hartmanns von Aue, *Das Herzmaere* (1287) Konrads von Würzburg, *Ain Aubentür* (1404) Heinrich Kaufingers und *Pontus und Sidonia* (um 1460) Eleonores von Österreich.

Die folgende Grafik Nr.1 zeigt die Ergebnisse der Analyse²:

² In der Grafik stehen Buchstaben für entsprechende Texte: L für *Lucretia*, N für *Nero*, B für *Belagerung und Verteidigung von Orange*, Nbl. für *Das Nibelungenlied*, H für *Der arme Heinrich*, Hrz. für *Das Herzmaere*, A für *Ain Aubentür*, P für *Pontus und Sidonia*.



- (1) *Dem wirte gescah **nie** sô laide – Dem Hausherr war nie ein solches Leid widerfahren*
Aus der Kaiserchronik. Lucretia, 4775
- (2) *Dâ vant er vil **schiere** niuwan den untrôst – dort bekam er sehr bald lediglich die enttäuschende Auskunft*
Der arme Heinrich, 176-177
- (3) *Alsô der marcgrâve vil **dicke** hât getân? – hat, also, der Markgraf es oft getan?*
Das Nibelungenlied, 2260

Die Grafik Nr.1 stellt die Ergebnisse der Analyse des unbewussten Gebrauchs von Temporaladverbien in Prozent dar. Die Angabe der absoluten Zahlen der vorkommenden Adverbien betrachte ich als irrelevant, denn der Umfang der untersuchten Texte ist unterschiedlich³.

Mit der Anknüpfung an die oben zitierte Position von Najdysh (2004, 6) erhellt die durchgeführte Analyse den Wandel in der Zeitauffassung der mittelalterlichen Germanen.

Lediglich 20 % der im Text *Lucretia* vorkommenden Temporaladverbien können der linearen Zeitauffassung zugerechnet werden. Dabei handelt es sich um einen weltlichen Text, der an die sagenhafte Überlieferung der römischen Frühgeschichte anknüpft. Das Gleiche lässt sich in einem anderen Text, der die alte germanische Sagenüberlieferung rezipiert – *dem Nibelungenlied* (Anfang des 13. Jh.) – feststellen: 65 % aller im Text vorkommenden analysierten Adverbien können der zyklischen Zeitauffassung zugerechnet werden. Mit jedem Jahrhundert aber verliert die alte germanische Zeitauffassung ihre Position. Die Wahrnehmung der Zeit als etwas Lineares nimmt dagegen zu: Im aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammenden *Der arme Heinrich* Hartmanns von Aue sind es 43% und im *Pontus und Sidonia* Eleonores von Österreich (um 1460) sogar 50%.

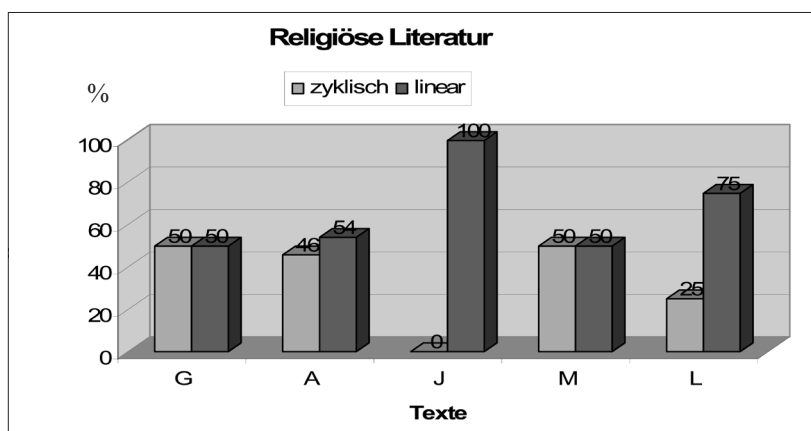
³ Allein im *Nibelungenlied* wurden 24 unterschiedliche Temporaladverbien, die im Text 743 mal vorkommen, festgestellt; im *armen Heinrich* Hartmanns von Aue sind es 15 Temporaladverbien, die 85 mal vorkommen. Die genauere Darstellung der vorkommenden Temporaladverbien in allen Texten würden den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

Dies legt den Schluss nahe, dass sich die lineare Zeitauffassung in der weltlichen Literatur des Mittelalters sukzessive etabliert hat.

4.2. Religiöse Literatur

Das Belegkorpus der religiösen Literatur umfasst die Zeitspanne vom 11. Jh. bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts und wurde folgenden Texten entnommen: *Aus der Wiener Genesis* (1075), *Das Jüngste Gericht* Frau Anas (1127), *Die Ältere Judith* (um 1125), *An die Allstedter* (1525) und *An Graf Ernst von Masfeld* (1525) Thomas Müntzers sowie *Wieder Hans Worst* (1541) Martin Luthers.

Auf Grund der Seltenheit des Gebrauchs von Temporaladverbien in beiden Texten Thomas Müntzers wurden diese bei der Wiedergabe von Analyseergebnissen, die in der folgenden Grafik Nr.2 dargestellt sind⁴, zusammengefasst:



- (4) *So chumet Christ der riche vil gewaltichlichen, der e tougen in die werlt quam: da sihet in wip unde man – Dann kommt Christus mit Macht und Großer Gewalt. Ihn, der vorher/früher heimlich in die Welt gekommen war, da sehen in Mann und Frau.*

Das Jüngste Gericht, 173-176

- (5) *Er (got) war **ie** ân aneenge – Er (Gott) war schon immer ohne Anfang*

Aus der Wiener Genesis, 10

- (6) *Sey es got **ummer** geklagt... – Es sei Gott immer geklagt...*

An Graf Ernst von Mansfeld, 25

Im Unterschied zur weltlichen Literatur hat sich die lineare Zeitauffassung in religiösen Schriften des Mittelalters um das 12. Jahrhundert durchgesetzt, wovon die Ergebnisse der Analyse des Gebrauchs von Temporaladverbien in *Aus der Wiener Genesis* (1075) zeugten – 50% der vorkommenden Temporaladverbien stehen für die lineare Zeitauffassung.

⁴ In der Grafik stehen Buchstaben für entsprechende Texte: G für *Aus der Wiener Genesis*, A für *Das Jüngste Gericht*, J für *Die Ältere Judith*, M für *An die Allstedter* und *An Graf Ernst von Masfeld* sowie L für *Wieder Hans Worst*.

Infolge der durchgeführten Textanalyse wurde festgestellt, dass die alte, vorchristliche Zeitauffassung in keinem der untersuchten Texte dominiert. In solchen Werken wie *Die Ältere Judith* (um 1125) und *Wieder Hans Worst* (1541) Martin Luthers dominieren sie mit 100% bzw. 75% sogar deutlich.

5. Schlussfolgerungen:

- Das methodologische Verfahren der Auseinandersetzung mit der philosophischen Kategorie *Zeit* anhand von Temporaladverbien als lexikalisches Mittel der Sprache hat sich als ein wirksames Werkzeug zur Aufschlüsselung der im Text aufbewahrten Zeitwahrnehmung erwiesen.
- In allen Texten konnte man die Tendenzen des sukzessiven Verdrängtwerdens der alten zyklischen Zeitauffassung durch die neue lineare Zeitauffassung feststellen.
- Im Gegensatz zu der religiösen Literatur, sind die Spuren des Verdrängtwerdens der zyklischen Zeitauffassung durch die lineare in der weltlichen Literatur weniger deutlich.

LITERATURVERZEICHNIS

- Cassirer E., 1964. *Philosophie der symbolischen Formen. Das mythische Denken*. Darmstadt. DUW 2003. *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim.
- Duden 4. 2005. *Die Grammatik*. Mannheim.
- Eisenberg P., 1989. *Grundriss der deutschen Grammatik*. Stuttgart.
- Eliade M., 1966. *Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr*. Düsseldorf.
- Eliade M., 1984. *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen*. Frankfurt/Main.
- Eliade M., 1988a. *Mythos und Wirklichkeit*. Frankfurt/Main.
- Eliade M., 1988b. *Das Mysterium der Wiedergeburt*. Frankfurt/Main.
- Engel U., 1988. *Deutsche Grammatik*. Heidelberg.
- Fabricius-Hansen C., 1986. *Tempus Fugit*. Düsseldorf.
- Flämig W., 1991. *Grammatik des Deutschen*. Berlin.
- Golther W., 2004. *Germanische Mythologie*. Essen.
- Heidolph K./ Flämig W./ Motsch W., 1981. *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin.
- Helbig G./Buscha J., 1993. *Deutsche Grammatik*. Leipzig.
- Hentschel E./Weydt., 1990. *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin.
- Najdysh V., 2004. *Filosofia Mifologii*. Moskva.
- Pittner K., 1999. *Adverbiale im Deutschen*. Tübingen.
- Reichert H., 2007. *Zeitrechnung und Zeitbewusstsein*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Band 35. 866-877. Berlin.
- Wiktorowicz J., 1999. *Die Temporaladverbien in der mittelhochdeutschen Zeit*. Warszawa.

QUELLEN

Aus der Kaiserchronik. Lucretia. In: Frühmittelhochdeutsche Literatur. Vollmann G. (Hrg.). 1996. Stuttgart. 104-134.

Aus der Kaiserchronik. Nero. In: Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse. De Boor H./Heger H. (Hrg.). München 1988. Band I/2. 938-942.

Aus der Wiener Genesis. In: Frühmittelhochdeutsche Literatur. Vollmann G. (Hrg.). 1996. Stuttgart. 6-34.

Das Nibelungenlied. De Boor H. (Hrg.). 2004. Köln.

Die Ältere Judith. In: Frühmittelhochdeutsche Literatur. Vollmann G. (Hrg.). 1996. Stuttgart. 58-68.

Eleonore von Österreich. *Pontus und Sidonia.* In: Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse. Heger H. (Hrg.). München 1975. Band II/1. 249-253.

Frau Ana. *Das Jüngste Gericht.* In: Frühmittelhochdeutsche Literatur. Vollmann G. (Hrg.). 1996. Stuttgart. 34-58.

Hartmann von Aue. *Der arme Heinrich.* Rautenberg U. (Hrg.). 2003. Stuttgart.

Heinrich Kaufinger. *Ain Aubentür.* In: Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse. Heger H. (Hrg.). München 1975. Band II/1. 254-258.

Konrad von Würzburg. *Das Herzmaere.* Schröder E. (Hrg.). 1998. Zürich.

Martin Luther. *Wieder Hans Worst.* In: Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse. Heger H. (Hrg.). München 1975. Band II/2. 421-426.

Thomas Müntzer. *An die Allstedter.* In: Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse. Heger H. (Hrg.). München 1975. Band II/2. 363-365.

Thomas Müntzer. *An Graf Ernst von Masfeld.* In: Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse. Heger H. (Hrg.). München 1975. Band II/2. 365-367.

Wolfram von Eschenbach. *Belagerung und Verteidigung von Orange.* In: Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse. Heger H. (Hrg.). München 1975. Band II/1. 232-238.

LAIKO SUVOKIMO PROBLEMA VIDURAMŽIŲ PASAULIETINĖJE IR RELIGINĖJE LITERATŪROJE

Aleksej Burov

Santrauka

Straipsnyje nagrinėjama laiko suvokimo transformacija viduramžiuose. Tiriama medžiaga – XI-XVI a. vokiečių religinė ir pasaulietinė literatūra. Laiko suvokimui analizuoti buvo pasirinktas laiko prievoksmis (Temporaladverb). Straipsnyje pateikiamos linijinio ir ciklinio laiko sampratos bei sukuriamas metodologinis pagrindas laiko suvokimui tirti.

Tyrimo metu nustatyta, kad ciklinis laiko supratimas viduramžiuose prarado dominuojančias pozicijas. Ciklinio laiko išstūmimo procesas religinėje literatūroje vyko sparčiau nei pasaulietinėje.

Iteikta 2008 m. spalio 27 d.